

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 18 (1928)  
**Heft:** 10  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 05.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

### Frühling.

Schneeglöckchen blühen,  
Der Frühlingstift hier,  
s' gibt massenhaft Celsius  
Und Reaumur.  
Die Städter, die pilgern  
Zus Freie hinaus.  
Und rupfen, was blüht,  
Aus der Erde heraus.

Und stecken's, wenn männlich,  
Zus Knopfloch hinein,  
Wenn weiblich, so muß es  
Ein Blumenstrauß sein.  
Sie schleppen die Blüten  
Bis daß sie verdorrt,  
Dann rühren das Bündel  
Verächtlich sie fort.

Dann geht's in ein Gasthaus,  
Dort legt man sich fest,  
Bis sich's letzte Büglein  
Vernehmen schon läßt.  
Dann fährt man nach Hause  
Und jubelt: „s war fein,  
So schön kann die Welt doch  
Im Frühling nur sein.“

Dha.

### Grüßech, Herr Schpag und Familie!

Warum balget Dir über die Shtoubgrüß-  
line, wo zue noch chöme? Syt Dir froh: dä-  
wäg heit Der e kei Shtoub und Shtoubfuger  
bruchet Der e keine z'houffe... und ds beschte:  
d'Reparature zahlt öpper ander! Ich das öppe  
nid fein?

Bi us het o eine welle cho probiere; aber  
pok!... I wott ned jek erzelle, wie nes  
ggangen isch, wo eine sy Shtoubfuger bi us  
het welle abringe. (Ja dänkt, no bi us uf  
em Land laht men ein nid i Rueh!) Da  
lütet... i gange ga luege. Es schteit en  
überus fründtliche Dame dusse, drückt sed nune  
so zur Türen yne, i weis nid wie, nimmt  
es Carnet füre u fragt mi, um weli Zyt  
daß sie mer ächt chönn ihre Shtoubfuger la  
vorfüere. I bi eifach pass gi: Ja... i wüß  
nid rächt... i chouf ja doch keine, hani mi  
welle drus zieh. Jek het mer die Dame mit  
ihrem süßigste Lächle erklärt, ds Vorfüere sygi  
gratis, und gar kei Choufzwang; i jedem bes-  
sere Hus heig me doch hütigstags e Shtoub-  
fuger, das syg doch klar; und i wärd mi doch  
nid welle hindena schtelle! — Ja... gäbig  
wär das allwäg scho — weder i heig jek nid  
fürigs Gald, hani fürebrömet; mit dam, hani  
dänkt, chönn i de die Dame loswärde. Aber  
oha! Mit dam hani ihres Mundwärd ersch  
rächt i Gang ggäh. „Aber, meine liebe Frau  
Sch., wir verghausen zu sehr günstigen Be-  
dingungen; bloß zwanzig Frangghen im Mo-  
nat, sehen Sie, das gghönnen Sie sich ganz  
gewiß leisten!“ — „Sm... uf Abzahlig... i  
weiß nid!“ hani no gwagt z'säge; aber schnäll  
wie der Blitz het sie mer umeggäh und mer  
es Jedeli i d'Hand drückt, wones druffe gheige  
het, sie chöm de am andere Tag am Bieri mit  
em Apparat.

Wo my Ma am Bieri hei cho isch, han  
ihn mys Erläbnis erzellt; aber wohl, i bi  
schön aho. „Ja, was bildlich der y? i chouf  
jek e Shtoubfuger? Hesch jek die chönne häre-  
löcke?“ fahrt er a ufbegähre. I bi du halt  
ou i d'Shtöd cho und ha umeggäh. Mer het  
bhauptet, i hätt die Dame chönne zruggwäse;  
und i ha bhauptet, i heig nid chönne grob  
ly gäge die Dame, wo sie so fründtlich sygi  
gi. Mer sy beidi fei e chly i d'Shtig cho und  
hei roti Süßle gha. Da hets Süßl ggäh, und

zwar für mi. Der Kolleg und d'Kollegi vo  
mym Ma sy derzue cho und dene hani du my  
ganz Erger erzellt. Die hei beidi glachtet und  
hei für mi d'Partei ergriffe gäge my Metti.  
Es isch ne drum beidne ggange wie mir: sie  
hei der fründtliche Dame o nid chönne wider-  
stah. Mys Mannli het du d'Pfyffen yzogen  
und het nune no über das zuedringliche Wyber-  
volch balget. „Wenn i wär da gsi, dere hätti de  
welle!“ het er plagiert. Das het is du erscht  
rächt glächeret: mir hei drum gwüßt, es wär  
ihn ja glych ggange wie us. Am andere Tag  
am Bieri isch nid die Dame, aber e Herr isch  
du cho mit emene Göffeli. Däm hani du  
erklärt, es heig e kei Wärt, bi us Zyt z'ver-  
summe, mir chouffi ja glych e kei Shtoubfuger.  
Mer het mi guet verstante, und so het my  
Ma, woner us der Schuel cho isch, grad chönne  
zu sym Zoiere sihe, ohni Shtoubfugergschtürm  
— und das isch ihm ja preicht gi. My Ma  
het gfunde, e Shtoubfuger mües ja de es  
Mal sy, aber nid eine, wo men is da chöm  
cho ufzwänge; mir welle de jersch luege, was  
ander Lüt heige. Und so hets wieder Friede  
ggäh uf der ganze Linie.

So, my wärti Schpagefamilie, jek hani der  
Chropf gläart. E rächt e hätzliche Grüß vo  
Euer E. Sch.

### Ein Kuriosum aus dem Theaterleben des 17. Jahrhunderts.

Aus dem Theaterleben des 17. und 18.  
Jahrhunderts sind uns so manche Kuriosa,  
Anekdoten usw. überliefert, die oft höchst be-  
zeichnend und charakteristisch für die damalige  
Zeit, ihre künstlerischen Anschauungen und Ge-  
pflogenheiten sind. Mit zu dem hübschesten  
in dieser Hinsicht gehört wohl ein Theaterzettel,  
der uns von einer alten niedersächsischen Bühne  
oder Schmiere, die um 1680 in Deutschland  
herumreiste, erhalten ist, und auf dem sich  
handschriftlich folgende wohlmeinende Ratschläge  
befinden:

„P. L. Zur Beliebigkeit des Publikums  
ist angeordnet, daß die

Erste Reihe sich hinlegt,  
Die zweite kniet,  
Die dritte sitzt,  
Die vierte steht.

So könnens alle sehn! Das Vaden ist ver-  
botten, weils ein Drauerspiel ist.“ R.

### Humoristisches.

#### Die größte Lüge.

Eine Reihe italienischer Geschäftsreisender wet-  
tete miteinander, wer die größte Lüge vorbringen  
könne. Den Preis gewann ein Buchhandlungs-  
reisender, der behauptete, Mussolini habe bei ihm  
das Wort bestellt: Wie werde ich energisch?

#### Der Liebesbrief.

In einer Hafenstadt saßen Seelsute zusammen.  
Der eine ließ sich vom Kellner Briefpapier und  
einen Umschlag geben. Dann schrieb er die  
Adresse seiner Frau und steckte zum Staunen  
seiner Freunde den leeren Briefbogen in das  
Couvert. — „Was het dat to betüden?“ So  
fragte ihn sein Nachbar. — „Süß“, lautete die  
Antwort. „Mien Fru un ich wie hebbt us ver-  
tüert. Wi reden nicht metenand.“ — Sprach's  
und tat einen tiefen Schluck.

#### Eine liebe Nichte.

„Wie steht es denn mit deinem Rheumatismus  
lieber Onkel?“ — O, danke, der ist jetzt ganz  
verschwunden.“ — „Wie schade, nun wissen wir  
nicht mehr, wann sich das Wetter ändert.“

### Zukünftiger Schwiegersohn.

„Ich weiß gar nicht, was Sie gegen mich haben.  
Mein Charakter ist doch ohne Tadel!“

Vater: „Das ist es ja eben. Ich habe doch  
keine Lust, daß Sie mir später immer als gutes  
Beispiel vorgehalten werden!“

Onkel: „Warum weinst du denn?“

Nesse: „Wenn du mir zehn Rappen gibst,  
werde ich es sagen!“

„Hier hast du zehn Rappen. Warum hast du  
also geweint?“

„Weil ich zehn Rappen haben wollte!“

„Und wirst du mich auch lieben, wenn wir  
verheiratet sind?“

„Aber Schatz, wie kannst du daran zweifeln?  
Ich hatte doch schon immer eine Schwäche für  
verheiratete Frauen!“

„Ich traf gestern Ihren Herrn Vater. Was  
für ein prächtiger alter Herr mit seinen weißen  
Haaren!“

Sohn: „Ja, die hat er mir zu verdanken!“

Arzt: „Es tut mir leid, es zu erwähnen, aber  
der Schick, den Sie mir gaben, kam zurück!“  
Patient: „Sonderbar — genau so war es mit  
der Krankheit!“

„Ich glaube, die besten Ehen sind diejenigen,  
bei denen die beiden Ehegatten möglichst ver-  
schieden sind.“

„Der Meinung bin ich auch. Ich will deshalb  
ein Mädchen mit möglichst viel Geld heiraten!“

Dame zum Bruder eines Knaben, der in einer  
Pfütze herumwatscht:

„Dein kleiner Bruder wird sich noch erkälten,  
wenn er so lange im Wasser steht!“

„Das macht nichts. Er hat ja schon Schnupfen!“

### Syt Dir di Frou?

Syt Dir di Frou im dunkle Chleid,  
Wo alben-einisch vor mer steit,  
Wenn ig nach allergattig Frouse  
Ds ganz Schlapperlaubi tue dürschnoufe?  
Bald gseh-n-ech im ne Bähnstuehl inne  
Verträumt a neue Bärsli spinne,  
Bald im ne schöne Herrehuus;  
Dert lueget-er zum Fänschter us  
Wie d'Chinder spielen i de Straße —  
De, nach de graue Wollemasse.  
Dir minket ne mit treuer Hand —  
Dänt Grüßli für i sänni Land!  
Iß tuet das fründtlich Gesicht verschwinde  
Und ig weiß nid, wo-n-is cha finde. —  
E Frou, i wyßem Silberhaar  
Mit Bäckli rot und Auge klar —  
I stuuue — s isch se, gwüß süßch Reini,  
D'Frou Wüetrech — das isch gwüß so Cini!  
Und wenns nid wär? I bitte drum,  
De nähmet's emel ja nid chrumm  
der Frou Wehrdi.